

PETER BAUMGARTNER

Wolken über dem See

Wie war das noch mal?



IMPRESSUM

Alle Rechte vorbehalten, einschliesslich derjenigen des auszugsweisen Abdrucks und der elektronischen Wiedergabe.

Bildnachweis: Daniel Baumgartner
Dalila Ramazani

© 2021 Peter Baumgartner, Bern/Schweiz

ISBN 978-3-033-08515-2



***«Alles Wissen, die Gesamtheit aller Fragen und alle[r]
Antworten sind im [ist in den] Hund[en] enthalten.»¹***

Franz Kafka (3.7.1883 – 3.6.1924)

¹ <https://www.aphorismen.de/zitat/96981>; Quelle: Kafka, Forschungen eines Hundes, 1922, resp. <http://www.kafka.uni-bonn.de/cgi-bin/kafka22dd.html>, resp. im Original: siehe Anhang 3 (Klammerzitat)

**«Es ist nicht leicht, das Richtige zu tun.
Manchmal hat es fatale Folgen, und
manchmal ist es vielleicht unmöglich.**

**Viel schwerer und viel fataler aber ist es,
das Falsche richtig tun zu wollen.»²**

Den Inhalt dieses Buches verdanke ich meiner Fantasie. – Ähnlichkeiten mit toten oder lebenden Personen oder realen Ereignissen sind nicht beabsichtigt und wären rein zufällig.

² Ulrich Baron in https://www.welt.de/welt_print/kultur/article4864735/Es-ist-nicht-leicht-das-Richtige-zu-tun.html - «Botschaft» von Siegfried Lenz (1926 - 2014)

« ... Gut, sagte er leise, wenn du glaubst, dass man seine Pflicht tun muss, dann sage ich dir das Gegenteil: man muss etwas tun, das gegen die Pflicht verstößt. Pflicht, das ist für mich nur blinde Anmassung. Es ist unvermeidlich, dass man etwas tut, was sie nicht verlangt.“³

Philippe sog diese Gedanken in sich auf wie ein Schwamm. In seiner beruflichen Tätigkeit waren «Recht & Ordnung» seine Pflicht; heute versteht er die Welt nicht mehr. Zu Vieles hatte sich in der Zwischenzeit getan und zu oft musste er mitansehen, wie Unrecht geschah.

Da schaute er viel lieber seinem Hund in die Augen. Diese waren für ihn viel ehrlicher als alles 'Gewäsch', was er bislang zu hören bekam. Immer und für alles gab es Entschuldigungen, aber niemand wollte hinstehen und eingestehen, Fehler zu machen. Dabei macht jeder Fehler, das ist normal, aber man muss dazu stehen. Alles wird beschönigt, schön geredet bis hin zum Verleugnen, selbst dann, wenn es sich nicht mehr verleugnen lässt und trotzdem wird es getan.

Man hofft darauf, dass es nicht ans Tageslicht kommt, dass niemand einem zu nahetritt, welcher die Lüge entlarven könnte. Man versteckt sich so lange hinter der Lüge, bis man glaubt, sie sei wahr.

Philippe wollte nicht zuschauen. Er wollte sich dafür stark machen, Licht ins Dunkel zu bringen. Dies war sein Wunsch, und dafür wollte er sich einsetzen. Leider musste er schnell einmal erkennen, dass dies Wunschdenken war; mit Wünschen allein war es nicht getan; Taten mussten folgen.

³ Siegfried Lenz: Deutschstunde – Jubiläumsausgabe, 2018, S. 215 © 1968 by Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

Es war an einem trüben Wintertag, als frühmorgens die Leiche einer Person im nahen gelegenen See ans Ufer geschwemmt worden war. Der See war zum grossen Teil zugefroren und die Bergungskräfte hatten ihre liebe Mühe, den Verstorbenen – es handelte sich um einen Mann – an Land zu ziehen. Die Eisschicht lag tief und trotzdem war das Betreten des Sees verboten; so hiess es auf jeden Fall auf einem Schild der Gemeindebehörde. Der Tote war relativ schnell identifiziert und es handelte sich um eine Person aus dem Dorf. Weshalb sie sich allerdings aufs Eis begeben hatte, blieb ein Rätsel. Die Nachforschungen hatten ergeben, dass der Betreffende an einem Fest auf der anderen Seite des Gewässers gewesen war und dass er vermutlich die Abkürzung wählen wollte, um nach Hause zurückzukehren. Dabei musste er im Eis eingebrochen und ertrunken sein. Der Alkoholgehalt im Blut liess für die Polizei keinen anderen Schluss zu.

Philippe hatte beiläufig von diesem Fall gehört, und sein Nachbar nannte ihm den Namen des Verstorbenen: Hugo Klötzli. Klötzli war knapp 50 Jahre alt gewesen als er verstarb und er hatte zusammen mit seiner Mutter in einem alten Einfamilienhaus gewohnt. Der Mutter ging es nicht gut, und sie war auf die Unterstützung ihres Sohnes angewiesen. Hugo hatte seine Mutter stets mit dem Notwendigsten versorgt, jedoch hatte er sehr dem Alkohol zugesprochen. Er war ein Trinker – um nicht zu sagen: ein Alkoholiker – gewesen. Seine Mutter verkraftete den Tod ihres Sohnes nicht und sie verstarb ebenfalls kurz darauf. Das Haus stand zum Verkauf. Der einzige Erbe war Alphons, der Bruder von Hugo, und das Haus interessierte ihn einen 'Dreck'. Er wollte es dem Meistbietenden geben. Dieser war Ferdinand Fuchs, und Fuchs war wirklich ein 'Fux', so wie er im Buche steht. Schlaun und durchtrieben, aber eloquent und adrett, und er konnte jeden an der Nase herumführen. Auf jeden Fall erhielt

er das Haus für ein 'Butterbrot' und er durfte sich schon bald stolzer Besitzer nennen.

So ging es auch nicht lang, bis Fuchs das Haus selber bewohnte und daraus ein Etablissement machen wollte. Es schwebte ihm ein «mässig» stilles Gewerbe vor, jedoch musste er erkennen, dass die Bauvorschriften im Dorf dies an dieser Adresse nicht zulieszen. Also musste er für sein Unterfangen eine neue Lösung finden. Die Lösung sah er auf dem nahen gelegenen Campingplatz. Dort wollte er seinen Geschäften nachgehen und sich nur in den «toten» Zeiten im Haus aufhalten. Aber auch dieses Unterfangen fand seine Grenzen in den Bauvorschriften, womit er sich anderweitig umsehen musste. Ein befreundeter Gastwirt half ihm aus und er vermietete ihm drei Zimmer in seinem Lokal. Somit sollte seinem Ansinnen eigentlich nichts mehr entgegenstehen.

Er richtete die drei Zimmer so ein, dass jeder, der etwas von Computern verstand, sich dort einloggen konnte. Er wollte die bestehenden Regeln im Online Spiel aushöhlen, um wieder auf der ganzen Welt «gutes Geld» zu machen. Nur fehlte ihm noch das technische Wissen, um sein Vorhaben umsetzen zu können. Er machte sich im Darknet dazu schlau und stiess auf einen Vietnamesen, der ihm vertrauenswürdig erschien. Nguyen war sein Name und er wohnte in einem Vorort von Bern. Nguyen war gewieft, aber ein Schlitzohr. Er verstand es, jeden übers Ohr zu hauen, der ihm nicht gewachsen war und so war es auch bei Fuchs. Nguyen nahm ihm ein paar Tausender ab, und damit war die «Freundschaft» beendet.

Fuchs sah sich je länger je mehr mit einem Schuldenberg konfrontiert, den er nicht mehr abbauen konnte. Er suchte nach Lösungen, fand diese aber nicht. In einem «hellen» Moment kam ihm die Idee, einen Versicherungsbetrug zu begehen. Er überredete seinen Freund, den Gastwirt, seine 'Bude' «warm» abzubreichen. Dieser war nicht abgeneigt, da das Restaurant mit den wenigen Übernachtungsmöglichkeiten sowieso nicht rentierte und er sah darin seinen Vorteil. Schon bald stand die Beiz im Vollbrand, und die Feuerwehr

konnte nur noch zusehen, wie sie bis auf die Grundmauern niederbrannte. Die Spezialkräfte der Polizei hatten alle Hände voll zu tun, um die Brandursache zu ermitteln. Eine technische Ursache schlossen sie aus, fanden sie doch die typischen «Perlsuren» nicht, die darauf hindeuten würden. Immerhin stiessen weder die Feuerwehr noch die Polizei auf Leichenreste im Schutthaufen. – Das Ganze deutete auf Brandstiftung hin, wenngleich die Spurensicherer keinen eindeutigen Brandherd mit Brandbeschleuniger ausmachen konnten. Gut, die Brandruine liess dies auch kaum mehr zu.

Claude war Fischer, und Philippe kannte ihn von früher her. Jedes Mal, wenn Philippe mit seinem Hund spazieren ging, begegnete er ihm. Der Spaziergang führte Philippe zumeist an den See. Claude sass auf der Veranda seines bescheidenen Holzchalets und er schaute ins Wasser. Schon früh am Morgen war er mit seinem Boot auf dem See gewesen und hatte seine Angeln ausgelegt. Heute war der Fang erbärmlich; davon konnte man nicht leben. An anderen Tagen ging doch der eine oder andere Hecht ins Netz, aber heute nichts.

«Salut Claude, wie geht es dir?» So die einladende Frage von Philippe. «Oh, so lala. Einmal besser, einmal schlechter. Wie das Leben halt so spielt.» «Dürfen wir uns kurz zu dir setzen oder bist du anderweitig beschäftigt?» «Nimm Platz. Warte, ich mach uns einen Kaffee, und dann können wir uns ein wenig unterhalten.»

Claude erschien schon bald mit zwei Tassen Kaffee und er hatte auch Enrico nicht vergessen; er reichte ihm eine Schüssel voll Wasser. Das Thema war natürlich der Brand der Gaststätte, und Claude hatte so seine Vorstellungen. «Der Huber hat das Restaurant doch selber angezündet oder es anzünden lassen.» So sein Kommentar. «Und wie kommst du darauf?»

Claude war wie Philippe pensionierter Polizist und beide kannten sich von früher her. Schon damals bewunderte Philippe den Scharfsinn von Claude, seine Menschenkenntnis und sein phänomenales Gedächtnis. Er war ein wandelndes Lexikon und konnte jedes Vorkommnis richtig einordnen. So sei ihm vor Kurzem aufgefallen, dass sich Huber vermehrt mit diesem Fuchs getroffen habe und dem Fuchs traue er alles zu. Mit ihm habe er schon früher beruflich zu tun gehabt und er sei wirklich mit allen Wassern gewaschen. Damals betätigte er sich vor allem als Hehler, und alles was nicht niet- und nagelfest war, landete irgendwie bei ihm, und er machte es zu

Geld. Er habe ein unscheinbares Geschäft in der Stadt Bern betrieben, wo vordergründig Gebrauchsgegenstände ausgeliehen wurden, wo es aber vor allem darum ging, Diebesgut weiterzureichen respektive zu verkaufen. Die Kasse klingelte zumeist nicht schlecht, und Fuchs machte mit den Dieben halbe-halbe. Es habe einiges gebraucht, um ihm auf die Schliche zu kommen, da eigentlich niemand ein Interesse gehabt habe, dem Treiben ein Ende zu setzen. Alle – mit Ausnahme der Bestohlenen – sahen in dem Tun nur ihren Vorteil, kamen sie doch äusserst günstig zur gewünschten Ware. Rückschlüsse auf die rechtmässigen Vorbesitzer oder Eigentümer seien praktisch nicht möglich gewesen, da Fuchs nur Ware angeboten habe, die solches nicht zuliess. Irgendwann einmal habe dann doch ein unzufriedener Kunde aus dem Nähkästchen geplaudert und daraufhin sei Fuchs das Ganze zu heiss geworden und er habe den Betrieb eingestellt. – Rechtsgenügend nachweisen habe man ihm nie etwas können.

Alsdann sei Fuchs in den Autohandel eingestiegen und auch dort habe er nur «beschissen». Nur sei er in diesem Metier weniger versiert gewesen, als im Bereich der Hehlerei, womit er dieses Unterfangen relativ schnell wieder eingestellt habe. – Die «Konkurrenz» aus den Balkanstaaten sei zu gross gewesen.

Auch im Bereich des «Rotlichts» habe er sein Glück versucht, jedoch seinen auch hier andere vifer als er gewesen, womit der das Feld räumen musste. Zuletzt sei er durch dubiose Kontakte und Machenschaften zu Politikern aufgefallen, die er (Claude) auch nicht richtig einordnen könne.

«Und wie haben denn diese Kontakte ausgesehen?» Dies die interessierte Frage von Philippe. Es müsse irgendetwas mit «faulen» Papieren zu tun gehabt haben, aber Detailkenntnisse habe er nicht. Dies sei nach seiner Zeit bei der Polizei gewesen. «Und du weisst ja, wenn man einmal weg ist vom Job, so hat man zumeist weder Informationen noch Freunde, die einem da weiterhelfen würden.» Philippe konnte nur nicken.

Beide gönnten sich einen zweiten Kaffee, bevor sich Philippe von Claude verabschiedete und er seinen Spaziergang im Beisein von Enrico fortsetzte.

Philippe und Enrico schlenderten um den See und sie sahen dem Treiben der Wasservögel zu. Schnepfen, Taucher und Enten suchten nach Fressbarem, und der eine oder andere Flusskrebs musste dran glauben. Auch die Biberfamilie war wiederum fleissig am Werk gewesen, und zahlreiche Bäume und Strunke wurden von ihr zu Kleinholz gemacht. Aus Distanz erkannte Philippe einen Fischreiher und dieser war ihm suspekt; hatte doch ein solcher vor kurzer Zeit seinen Fischteich heimgesucht und die hübschen Goldfische gefressen! Gleiches musste Philippe schon einmal beklagen und dabei ging es 'Fridolin' an den Kragen. Fridolin war ein schöner Fisch mit blauer Färbung gewesen. Er war allerdings so gross, dass er für den Reiher zu schwer war, und dieser ihn im Garten liegen liess, wo er jämmerlich verenden musste. – Fischreiher waren für Philippe damit von Grund auf verdächtig, und er wollte sie im Auge behalten.

Nach der Rückkehr verweilten Philippe und Enrico noch eine Zeitlang im Garten. Philippe wohnte im selben Dorf wie Claude. Zusammen mit seiner Frau Deborah bewohnten die beiden ein einfaches ECKEINFAMILIENHAUS. Das Haus war schon etwas in die Jahre gekommen und so standen doch ein paar Renovationsarbeiten an. Die Fassade hätte dringend eine Verbesserung nötig, und auch die Fenster erfüllten nicht mehr ihren Zweck; sie waren zu durchlässig und schützten weder vor Kälte noch vor Wärme. Auch im Innenbereich wären ein Anstrich und neue Spannteppiche sicherlich nicht verfehlt. Das Einzige, was nach wie vor Freude bereitete, war der Garten: das Refugium von Enrico. Hier fühlte er sich wohl, und dies schon seit bald 11 Jahren.

Enrico war ein 'Landeï', zwar von stattlicher Grösse, jedoch mit einer tiefen Abneigung gegenüber jeglicher Menschenansammlung oder grösseren Agglomerationen. Er schätzte die freie Natur mit der Nähe zum Wald und die ausgedehnten Spaziergänge darin. Dies

war seine Welt und die wollte er gegen nichts tauschen. Der ÖV war für ihn ein Graus und im Auto fuhr nur dann mit, wenn es unbedingt sein musste. Da Deborah und Philippe dies wussten, nahmen sie entsprechend Rücksicht und sie versuchten ihren Hund möglichst 'stressfrei' zu halten.

Claude wandte sich seiner Dauerbeschäftigung zu und er blickte aufs Wasser. Wahrscheinlich könnte er mit der Zeit als «Wetterfrosch» dienen, so genau waren seine Wettervorhersagen. Jede Bewegung des Wassers war für ihn ein Zeichen, in welche Richtung sich das Barometer verändern würde und wie die Prognosen für die nächsten Tage stünden. Wetterdienste würden ihn um seine Fähigkeiten beneiden und ihm gutes Geld für die Vorhersagen anbieten, so genau wie diese waren. – Claude hatte sich in den letzten Jahren nie getäuscht.

Heute standen die Prognosen auf «veränderliches» Wetter, was hiess, dass mit Regen zu rechnen war. Er erkannte dies am leichten Wellenschlag und dem sanften Aufschäumen des Wassers am Seeufer und zwar in Richtung Nordwesten. Claude konnte auch voraussagen, wie lange das unbeständige Wetter andauern würde und wie es sich weiterentwickelte. All dies konnte er der Wasseroberfläche, der Bewegung im Wasser selber und dem dazugehörigen Wind entnehmen. – Jeder Meteorologe wäre wahrscheinlich neidisch geworden.

Aber nicht nur der See sagte ihm, wie sich die Welt veränderte, sondern auch die Tierwelt. Er hörte den Tieren zu und er verstand ihre Sprache. Jeder Vogel und jedes andere Lebewesen rund um den See – mit Ausnahme der Menschen – taten ihm dies kund, und er wusste die Zeichen zu deuten. Er erkannte an der Stimmlage der Vögel, wie es um sie steht und wie ihr Wohlbefinden ist. – Der liebevolle Klang der Amsel verriet ihm dies. Jeden Morgen beglückte sie ihn mit ihrem Gesang und signalisierte ihm zugleich wie es um das Wetter steht. War die Stimme tiefer als sonst, so waren die Tempe-

peraturen wärmer als üblich, und erklang ihre Melodie früher als normal, so sollte es ebenfalls ein warmer, wenn nicht gar heisser Tag werden. Claude hörte seiner «Freundin» Tag für Tag aufmerksam zu und er schrieb diese Veränderungen dem Wandel des Klimas zu. Zu häufig waren die Unterschiede für ihn im Vergleich zu früher und zu auffällig veränderte sich der Gesang seine Lieblingsvogels.

Aber auch andere Tiere rund um den See zeigten ein auffälliges Verhalten. So waren beispielsweise im Verlauf der letzten Jahre deutlich mehr Fischreiher auszumachen als auch schon, und selbst Störche, welche man ansonsten kaum sichten konnte, wurden zu Stammgästen an «seinem» See.

Dies alles brachte Claude mit dem Klimawandel in Zusammenhang. Für ihn war klar, dass sich die Welt veränderte, und er erkannte dies an seiner Umgebung. Was ihn hingegen besonders erstaunte und gleichzeitig beunruhigte, war die Geschwindigkeit, mit der das Ganze vor sich ging. Von Jahr zu Jahr erhöhten sich die Temperaturen und dies war nicht nur ein Gefühl von Claude, sondern eine Tatsache: Die durchschnittliche Wassertemperatur des Sees stieg jährlich um ein halbes Grad Celsius und dies nun schon seit bald 5 Jahren. Solange lebte Claude schon auf dem Campingplatz und ebenso lang fühlte er die Temperatur des Wassers.

Während Philippe und Deborah in ihrem Garten sassen, überkam Philippe plötzlich das Fernweh. Er wollte wieder einmal eine Reise tun und er tat Deborah dies auch so kund. Diese war nicht sonderlich überrascht, kannte sie ihren Mann doch gut und wusste sie, dass er ab und zu solche «Anwandlungen» hatte. «Und wohin möchtest du denn gerne gehen?», so die einladende Frage von Deborah. «Ach, ich würde einfach gerne wieder einmal eine Reise durch Frankreich machen und zwar mit einem Camper.» Es ziehe ihn dieses Mal nicht in den Süden, sondern mehr in den Norden oder vielleicht in den Westen, er wisse es auch noch nicht so genau; er wolle einfach gern durchs Land fahren und die Grossstädte meiden. Er habe sich bereits ein wenig umgeschaut, und ein naher gelegener Vermieter würde ihm ein gutes Angebot für ein Reisemobil für vier Wochen machen. Das Fahrzeug sei ein älterer VW Bus, ein Bulli T2, Jahrgang 1977, jedoch würde er seinen Ansprüchen voll und ganz genügen und er sei noch bezahlbar. Alle anderen Anbieter würden das Budget sprengen und kämen für ihn somit nicht in Frage.

«Ok, und hast du denn schon eine zeitliche Vorstellung?» Dies die weitere Frage von Deborah. «Ja, vielleicht so in ein/zwei Wochen; mal schauen.» «Willst du mich begleiten?» - «Nein, das geht leider nicht. Jetzt in der Vorsaison steht derart viel Arbeit in der Gärtnerei an, so dass ich dort nicht fehlen kann und vor allem nicht für eine so lange Zeit.»

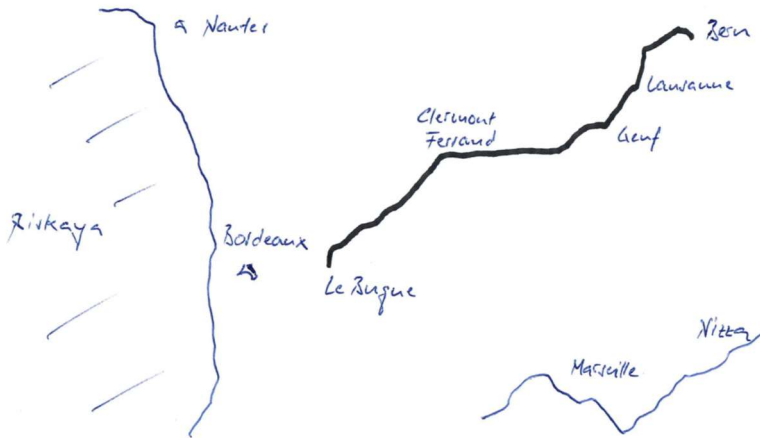
Deborah arbeitete seit Kurzem in einer Gärtnerei und konnte dort ihrer Passion – dem Hegen und Pflegen von Heilkräutern – nachleben. Sie hatte sogar das Angebot erhalten, ihre Züchtungen im Laden anbieten zu dürfen, im Gegenzug wurde allerdings von ihr erwartet, dass sie auch für andere Aufgaben Hand bieten würde. Dies war für Deborah kein Problem und sie wollte dort aushelfen, wo sie gebraucht wurde.

«Ok, das verstehe ich», so die Antwort von Philippe, und er hatte grosses Verständnis für die Haltung seiner Frau. Der Einzige, welcher ihm allerdings noch Sorgen bereitete, war Enrico. Ihn mitzunehmen war keine Option, und Philippe fragte Deborah, wie sie das wohl regeln könnten.

Deborah sah darin kein Problem und sie sicherte ihm zum, sich um Enrico zu kümmern. – Philippe nahm dies dankbar so entgegen und widmete sich wieder seinen Gedanken. Nach längerem Hin und Her konkretisierten sich seine Vorstellungen, und er wusste nun wohin er wollte. Die Reise sollte ihn ins 'Vallée de la Dordogne et Périgord' und dort vor allem nach 'Le Bugue' führen. Das 'Dordogne-Tal' befindet sich im Südwesten Frankreichs. Der Fluss selber, la Dordogne, hat den Namen von den beiden Quellbächen 'Dore' und 'Dogne', ist insgesamt über 400 km lang und mündet in der Nähe von Bordeaux in den Atlantik. Die Landschaft 'Périgord' selber entspricht in etwa dem heutigen 'Département Dordogne' und ist damit Teil der sogenannten 'Nouvelle-Aquitaine'.

Philippe wollte diese Gegend bereisen, da ihn die Romane von Martin Walker schon lange interessierten, und er die Schauplätze einmal vor Ort besichtigen wollte. Sämtliche Romane von Walker – in der Zwischenzeit sind es doch schon deren zwölf – spielen sich in dieser Gegend ab. Bruno Courrèges, Chef de police, und Hauptfigur in den Romanen, lebt in dieser Gegend und dort im malerischen Dörfchen «Saint-Denis». Das Dorf gibt es zwar nicht wirklich – zumindest nicht unter diesem Namen, jedoch scheint ein anderer Ort namens 'Le Bugue' dem Ganzen schon sehr nahe zu kommen; und genau dorthin wollte Philippe gehen. Er machte sich im Internet schlau und er erstellte aufgrund seiner Recherchen eine Skizze, die er Deborah zeigen wollte. Auch kam er auf seinen Entscheid zurück und er wollte nicht mit dem Camper verreisen, sondern mit seinem eigenen Wagen, da er sich dadurch grössere Bewegungsfreiheit erhoffte. Übernachten wollte er aufs Geratewohl, und es würden sich sicherlich annehmbare und nicht allzu teure Herbergen finden lassen.

«Schau mein Schatz, hierhin will ich», und Philippe zeigte Deborah seine Handnotiz mit der Route nach Le Bugue.



Skizze von Philippe / Distanz Bern – Le Bugue ca. 750 km

Er erklärte ihr den Grund für seinen Entscheidung und sagte, dass er gerne den neusten Band von Martin Walker, welcher am 28.4.2021 unter dem Titel 'Französisches Roulette' auf Deutsch erscheinen werde, vor Ort lesen und die Schauplätze eins zu eins besichtigen wolle. Die Gegend interessiere ihn sehr, und er sei darauf gespannt, wie es Walker verstünde, das Ganze in Worte umzusetzen.

Deborah nahm dies alles mit einer gewissen Bewunderung zur Kenntnis und sie unterstützte ihren Mann mit dem Satz: «Mach das, mein Lieber, das ist eine gute Idee. Setz sie um!»

Philippe war dankbar, dies zu hören und er sah sich gedanklich schon auf der Reise. Nun konnte er es kaum erwarten, bis es soweit war. Immerhin dauerte es noch fast vier Wochen, bis der neue Band von Walker im Fachhandel erschien. ... Eine Unendlichkeit ging Philippe durch den Kopf.

Deborah ihrerseits war in den folgenden Tagen und Wochen voll und ganz mit ihren Pflanzen beschäftigt, und beide sahen sich bald nur noch am Abend.

Philippe wollte sich in der Zwischenzeit noch etwas vertiefter mit seiner Reise auseinandersetzen und gewisse Eckpunkte sammeln, die er dann aufsuchen oder eben auch nicht besuchen wollte. Einen ersten Halt wollte er in der Umgebung von Clermont Ferrand machen. Die Strecke dazwischen kannte er, und die «Hölle von Lyon», wie die Grosstadt auch genannt wird, wollte er zügig umfahren. Die Distanz dorthin sollte in etwa in gut fünf Stunden zu machen sein. Alsdann kam ihm etwas in den Sinn, dass er geglaubt hatte, schon längst vergessen zu haben. Da gab es doch irgendwo in dieser Gegend einen kleinen Ort mit dem Namen 'Taizé', und dort war er schon einmal. Als Konfirmand führte der Leiter des Konfirmandenunterrichts die angehenden «Erwachsenen» – eben die Konfirmanden – im Rahmen der kirchlichen Unterweisung an diesen Ort der Besinnung. Philippe konnte sich nun wieder daran erinnern und viele Gedanken und Erlebnisse kamen in ihm hoch. Doch wo lag denn dieses Taizé schon wieder?



Photo: Cédric Nisi

العربية Беларуская Български čeština 中文 dansk **Deutsch** eesti
 ελληνικά English Español català français suomi Kiswahili hrvatski
 Indonesia italiano 日本語 한국어 latviešu lietuvų magyar
 Nederlands norsk polski Português română pyccckий cрпски
 slovenčina slovenščina svenska ភាសាខ្មែរ українська Tiếng Việt

<https://www.taize.fr>

„Jene Eingebung hat mich seit meiner Jugend wohl nie mehr verlassen: Ein Leben in Gemeinschaft kann ein Zeichen dafür sein, dass Gott Liebe und nur Liebe ist. Allmählich reifte in mir die Überzeugung, dass es darauf ankam, eine Gemeinschaft ins Leben zu rufen, eine Gemeinschaft von Männern, die entschlossen sind, ihr ganzes Leben zu geben, und die versuchen, sich stets zu verstehen und zu versöhnen. Eine Gemeinschaft, in der es im Letzten um die Güte des Herzens und die Einfachheit geht.“

Frère Roger in: „Gott kann nur lieben“

Die **Communauté de Taizé** (*Gemeinschaft von Taizé*) ist ein internationaler ökumenischer Männerorden in Taizé, ungefähr zehn Kilometer nördlich von Cluny. Bekannt ist die Gemeinschaft vor allem durch die ökumenischen Jugendtreffen, zu denen jährlich rund 100.000 Besucher vieler Nationalitäten und Konfessionen kommen. ... Roger Schutz, geboren in der Schweiz, gründete die Gemeinschaft 1942. Bis zu seiner Ermordung im Jahr 2005 war Schutz Prior der Gemeinschaft.⁴

4

https://de.wikipedia.org/wiki/Communaut%C3%A9_de_Taiz%C3%A9

Taizé selber ist eine französische Gemeinde mit 186 Einwohnern (Stand 1. Januar 2018) im Département Saône-et-Loire in der Region Bourgogne-Franche-Comté. Die kleine Gemeinde liegt an der Grosne, etwa 35 Kilometer nordwestlich von Mâcon und zehn Kilometer nördlich von Cluny.⁵

Das Wahrzeichen der 'Communauté de Taizé' ist 'die Taube' ... 'la colombe' oder 'the dove'; zumeist in Emaille oder in Holz gefertigt. Es verbindet zwei christliche Symbole: Das Kreuz und die Taube. Das Kreuz erinnert an den Tod und die Auferstehung Jesu, die Taube symbolisiert den Frieden. – Die Symbole werden von den Brüdern der Gemeinschaft hergestellt und für wenig Geld verkauft. Es gibt sie in zwei verschiedenen Größen und in verschiedenen Farben (<https://shop.taize.fr/enamels/dove-2-x-2-cm.html>).



Philippe gefiel die Variante aus Holz gefertigt am besten. Er überlegte sich, dass, sollte er einen Abstecker nach Taizé machen, er ein paar von diesen Anhängern seinen Liebsten mit nach Hause bringen wollte.

⁵ [https://de.wikipedia.org/wiki/Taiz%C3%A9_\(Sa%C3%B4ne-et-Loire\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Taiz%C3%A9_(Sa%C3%B4ne-et-Loire))

Sodann dachte er über einen weiteren Abstecher auf seiner Reise nach. Ein Besuch in 'Lourdes'⁶ würde ihn reizen, wenngleich die Eindrücke, die er dort vor vielen Jahren gesammelt hatte, sehr bedrückend für ihn gewesen waren. Viele verzweifelte Menschen suchten an diesem Ort des Glaubens Hilfe und Heilung für ihre Krankheit und sie pilgerten voller Hoffnung dort hin. Ob ihre Wünsche erfüllt wurden, konnte Philippe nicht beurteilen. – Nach einem kurzen Blick auf die Karte, erkannte Philippe jedoch, dass die Distanz dorthin doch sehr gross war: rund 350 km entfernt von Le Bugue. – Wahrscheinlich würde er darauf verzichten.

⁶ Lourdes ist eine Stadt im Südwesten Frankreichs am Rande der Pyrenäen. Sie ist auf der ganzen Welt als Wallfahrtsstätte bekannt. Jahr für Jahr strömen Millionen Besucher zur Grotte von Massabielle, wo 1858 der Legende nach die Jungfrau Maria einem jungen Mädchen aus dem Ort erschienen sein soll. Die Pilger können das Wasser, das aus einer Quelle in der Grotte sprudelt, entweder trinken oder darin baden.

Claude widmete sich erneut seinen Wettervorhersagen und er erkannte ein neues Phänomen: Die Wolken. Diese waren ebenfalls anders als auch schon, und er wollte fortan voll und ganz sein Augenmerk auf sie richten. Er wollte sich hierzu schlau machen und er besorgte sich ein/zwei Bücher in der nahen gelegenen Bibliothek. Das eine Buch stammte von Günter D. Roth unter dem Titel «Wetterkunde für alle»⁷, das andere von Abt Dr. Mauritius Knauer. «Der 100-jährige Kalender» von Knauer, welcher in der Zwischenzeit unter dem Titel: 'Der echte 100-jährige Kalender', mit dem Untertitel: 'Das Original nach Abt Mauritius Knauer', angepriesen wird, umfasst gut hundert Seiten.

Beide Bücher nahmen Claude in Beschlag, und er hatte kaum noch Zeit für etwas anderes. Nach seinen Feststellungen lagen die Wolken je länger je tiefer über dem See, was für ihn ebenfalls ein Zeichen dafür war, dass sich das Klima verändern würde. Seine Lektüre war allerdings nicht nur einfache Kost, und so musste er das eine oder andere doch mehrmals lesen, um es richtig zu verstehen.

Dass Wolken Ansammlungen von Wasser Tröpfchen oder Eisteilchen sind, war ihm noch von der Schule her bekannt. Auch, dass sie durch die Abkühlung von feuchter Luft in der Höhe entstehen, ist ihm noch bewusst. Und dass letztlich daraus Regen, Schnee oder gar Hagel entstehen kann, war ebenfalls eine Binsenwahrheit. Doch weshalb erscheinen ihm die Wolken heutzutage tiefer liegend als auch schon? Auf diese Frage hatte er noch keine Antwort.

Während Claude dieser Frage so nachsann, bemerkte er seinen Nachbarn. Ihn hatte er schon lange nicht mehr gesehen und so

⁷ In der Zwischenzeit bereits in der 17. Auflage als «BLV Wetterkunde» erschienen.

wollte er ihn ansprechen und sich nach seinem Befinden erkundigen. Der Name des Nachbarn war Fritz Loosli.

«Salü Fritz, wie geht es dir?» - Fritz war sehr wortkarg und antwortete kaum. Dies wiederum kam Claude 'spanisch' vor, kannte er seinen Nachbarn doch von einer ganz anderen Seite. Früher hatten sie oft zusammen geplaudert, das eine oder andere Bier gemeinsam getrunken und jetzt dies. «Geht es dir nicht gut?» So die Folgefrage von Claude. Fritz winkte ab und grüßte nur von Ferne. Eigenartig, dachte Claude und er machte sich so seine Gedanken. Fritz sah für ihn auch irgendwie anders aus: abgemagert, bleich und einfach ungesund. Dazu trug er seit Neuestem einen Bart, welcher ihm gar nicht stand. Auch sah er sehr ungepflegt aus, was früher nicht der Fall gewesen war.

Fritz bewohnte ein Wohnmobil auf dem Campingplatz. Die Parzelle grenzte direkt an diejenige von Claude, und eigentlich verstanden sich die beiden recht gut. Fritz wohnte in seinem Wohnwagen schon länger als Claude, nämlich schon bald zehn Jahren, seitdem er sich von seiner Frau getrennt hatte. Die beiden waren sich zu fremd geworden, womit er die «Einsamkeit» der Zweisamkeit vorzog und das Weite suchte. Wovon Fritz lebte, wusste Claude nicht so genau, jedoch hatte er immer genügend Geld, um sich das eine oder andere leisten zu können. So stand zum Beispiel ein schickes Auto vor dem 'Chalet' und ein schweres Motorrad der Marke Moto Guzzi durfte er ebenfalls sein Eigentum nennen. Dieses jedoch war im Verlauf der letzten Wochen nie mehr bewegt worden. Auch sonst war ihm Fritz nicht mehr aufgefallen. Er musste sich ständig in seinem Wohnwagen aufgehalten und sich kaum gerührt haben. Besucher waren auf jeden Fall keine bei ihm auszumachen oder zumindest wären Claude solche nicht aufgefallen. – Irgendwie war Fritz für Claude eigenartig geworden.

Claude selber widmete sich wieder dem Wetter zu, respektive seinen Nachforschungen zum Wetter, und er stiess auf Erstaunliches: Er lernte den Unterschied von 'Cumulus' zu 'Cumulonimbus', jenen von 'Cirrus' zu 'Cirrocumulus' und jenen von 'Cirrostratus' zu 'Altostratus' kennen. Alle diese Wolkenformen in ihren unterschiedlichen Strukturen wollte er fortan erkennen können, um das Wetter noch besser einordnen zu können. Er lernte auch, dass sich die Troposphäre, also die unterste Schicht der Erdatmosphäre, in der sich die Wettervorgänge abspielten, quasi in drei Stockwerke aufteilen lasse: im untersten Stockwerk (bis ca. 2500m ü. M.) finde man die Cumulus Wolken, im mittleren Stockwerk (2500 bis ca. 5500m) die Altostratus Wolken und im obersten Stockwerk (ab 5500m) die Cirrus Wolken. – Wolken mit grosser Vertikalerstreckung nenne man: Cumulonimbus.⁸

Trotz all dieses Wissens hatte er nach wie vor keine Antwort auf seine Frage, weshalb die Wolken nach seinem Empfinden und seinen Feststellungen heutzutage tiefer lagen als früher. Er stiess auf eine Seite im Internet und diese liess ihn aufhorchen. Unter dem Titel: «Die Schäfchenwolke – Entstehung und Aufbau» kam er dem Ganzen schon etwas näher.⁹

Cumulus-Wolken (oder eben Schäfchenwolken) treten meist bei schönem Wetter auf, wenn die Luft etwas feuchter ist. Sie entstehen durch lokal begrenzten **Aufwind**, wie Thermik oder orografisch bedingten Hangaufwind: Luftmassen steigen auf, dehnen sich aus und kühlen dabei ab. Ab einer bestimmten Höhe, wenn der Taupunkt erreicht ist, kondensiert die mitgeführte Feuchtigkeit. Aus diesem Grund ist die Unterseite der Cumulus-Wolken flach und auch die Unterseiten der Wolken in der Umgebung befinden sich – gleiche Wetterverhältnisse bzw. Luftschichtung vorausgesetzt – etwa in der gleichen Höhe.

⁸ <https://ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/dual/educeth-dam/documents/Unterrichtsmaterialien/geographie/wetter-werkstatt/wetter.pdf>

⁹ <https://www.tutoria.de/unterrichtsmaterialien/erdkunde/die-schaeefchenwolke>

Am frühen Morgen können sie als Indiz dafür gewertet werden, dass sich Gewitter bilden werden. Normalerweise entstehen Cumulus Wolken erst im Tagesverlauf, wenn die Sonne den Boden genügend aufgeheizt hat. Bei genügend großer Luftfeuchtigkeit und Konvektion entwickeln sich aus dem Cumulus Cumulonimbus-Wolken. Anzeichen dafür ist eine turmartige Form der Wolken. Sind die Wolken eher kugelig, ist nicht genügend Luftfeuchtigkeit für die Gewitterbildung vorhanden oder Sperrschichten verhindern ihre weitere vertikale Ausdehnung. Aus mächtigen Cumulus Wolken kann es auch regnen.

In der Meteorologie werden ihrer Größe nach vier Arten der Cumulus-Wolke unterschieden: die kleinsten Vertreter ihrer Art sind kleine, flockige und meistens großräumig auftretende Schönwetterwolken. Sie entstehen bei relativ schwacher Konvektion und haben deshalb nur eine geringe Höhenausdehnung (600 m bis 1 km). Dem Betrachter erscheinen sie vom Erdboden aus meist breiter als hoch. Je stärker nun die Konvektionsströme sind, desto schneller verändert sich das Wetter und es beginnt zu regnen bis hin zu heftigen Gewittern und starken Windböen. Werden die Wolken bei stärkerem Wind wieder auseinandergerissen, so ist dies typisch für eine Wetterberuhigung.

Jetzt war Claude seinem Ansinnen schon einen Schritt näher. Offensichtlich hing alles mit den Konvektionsströmen zusammen, also dem Zusammenspiel von warmer und kalter Luft. Und weil sich die Luft nun aufgrund des Klimawandels erwärmte, können die Wolken auch nicht gleich hoch steigen wie früher und hängen folglich auch tiefer. – Claude hatte die Erklärung gefunden und er konnte sich nur rühmen.

Was hingegen die Gründe für den Klimawandel sind, so bleibt das Ganze für ihn nach wie vor ein Rätsel. Seine Beobachtungen sollten ihm helfen, auch in dieser Frage Licht ins Dunkel zu bringen.

Philippe setzte sich weiter mit seiner Reise auseinander und er erkundete die Gegend von Le Bugue. Er fand eine entsprechende Karte im Internet und er wollte sich an dieser orientieren.



<https://www.ate.ch/voyages/france/sud-ouest/vallee-de-la-dordogne/>

Zum andern stiess er auf den «Reiseführer» von Martin Walker¹⁰. Donnerwetter, dieser hatte es in sich! Auch er sollte ihm eine Orientierungshilfe sein, um sich zurecht zu finden.

¹⁰ <https://de.france.fr/de/bordeaux/artikel/auf-den-spuren-von-martin-walker> → https://issuu.com/diogenesverlag/docs/das_perigord_ein_kleiner_reisefuehrer_von_martin_w

Ein kleiner Périgord- Reiseführer von Martin Walker



Beide Unterlagen wollte er zurate ziehen, um die ihm zur Verfügung stehende Zeit optimal zu nutzen. Als Erstes jedoch wollte er eine Bleibe in Le Bugue finden, die ihm zusagen würde und die er auch noch bezahlbar konnte. Zu seinem Erstaunen wurde er recht schnell fündig. Es sollte das 'Hotel de Paris' sein. Dieses lag sehr zentral an der '14 rue de Paris' in Le Bugue. Und obschon das Hotel lediglich mit zwei Sternen bewertet wurde, würde ihm die Unterkunft passen. Auf jeden Fall sprach ihn das Bild, auf welches er stieß, sehr an.



Sodann wollte sich Philippe einen Plan zulegen, um sämtliche Sehenswürdigkeiten und Schauplätze aus den Bruno-Romanen zu besichtigen. Auch sollte noch genügend Zeit dafür bleiben, um allfällig neue Orte und Sehenswürdigkeiten, die Walker in seinem jüngsten Roman erwähnen würde, zu erkunden.

Er setzte sich eine «to do» Liste auf, und diese las sich wie folgt:

- ✓ Besuch der Höhlenmalerei in 'Lascaux'¹¹; dabei handelt es sich um die meistbesuchte Sehenswürdigkeit der Dordogne.
- ✓ Besuch von 'Sarlat' mit seiner wunderschönen Altstadt; die Stadt hält den Rekord der Dichte an historischen Denkmälern.
- ✓ Besuch von 'Bergerac' mit Verkostung der wunderbaren Weine.¹²
- ✓ Und natürlich soll genügend Zeit dafür bleiben, die vermeintliche zweite Heimat von Martin Walker, die Ortschaft 'Le Bugue', gründlich zu erforschen.¹³



¹¹ Die Höhle von Lascaux befindet sich gut 30 km nordöstlich von Le Bugue entfernt.

¹² Cuvée Bruno – ein eigens kreierter Wein von Martin Walker

¹³ Le Bugue liegt im Herzen des 'Schwarzen Périgord', dort wo die schwarzen Trüffel heranwachsen. Der dritte Fall für Bruno mit dem Titel «Schwarze Diamanten» widmet sich diesem Thema.

Martin Walker verabschiedet sich in seinem Reiseführer mit den folgenden Worten:

***Vielleicht gibt es Frankreich eines Tages nicht mehr,
aber
die Dordogne wird weiterleben,
wie Träume in den
Seelen der Menschen weiterleben und diese nähren.***